

Dem Alter : zum ersten August 1928

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 30
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
28. Juli
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Dem Alter. Zum ersten August 1928.

Von Ernst Ojer.

Viel hehre Feste sind verrauscht,
Die Luft verhallt, verklungen.
Was Herz und Mund im Lied getauscht,
Was junge Kraft bezwungen,
Bleibt unserm Volke tief bewahrt
Als Bild des Schönen, Hohen,
Und durch die Massen, dicht geschart,
Wird wieder Freude lohnen.

Doch stolzer noch die Banner wehn,
Festfroher noch und freier,
Wenn alle treu im Bunde stehn
Zu unsres Landes Seier.
Wenn durch die Nacht von Grat zu Grat
Die heiligen Feuer zünden
Und von der alten Väter Tat
Die ewige Botschaft künden.

Ein Fest der Liebe soll es sein,
Des Brudersinns, des starken,
Der neugeweiht vom Friedensschein
Aufflammt zu allen Marken.
Der fest gewillt im alten Truß
Leihet seinen Mut dem Schwachen,
Ledig von Falsch und Eigennuß
Die Herzen zu entfachen.

Und heut' ergeht des Landes Ruf
An alle Eidgenossen:
Euch blieb, was einst das Alter schuf,
In Kraft und Glanz gegossen.
So zollt, ihr Jungen, schlank und stark
Heut' euern Dank den Alten!
Wem Leben rinnt durch Blut und Mark,
Der soll die Treue halten!

Seufzt dort ein altes Mütterlein,
Das einsam und verlassen,
Läßt es den hellen Widerschein
Der Liebe heut' erfassen!
Geht hier ein Greis, müd und gebückt,
Legt um ihn eure Arme!
Sein Lebensabend sei entrückt
Der Unbill und dem Harme!

So sollen wir das Fest begehn:
Im stillen starken Handeln,
Und denen heut' zur Seite stehn,
Die schon im Dämmer wandeln.
Und schenken wir der Liebe Licht
Dem zeitgebeugten Alter,
Srohlockt das Herz, und aus ihm bricht
Der Seier schönster Pfalter!

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 30

Die Möglichkeit lag nun vor uns, nach Spanien ziehen zu können, was längst Wolfgangs Wunsch war, um der Archive willen, deren Schätze er vielfach zu heben hoffte. Der Abschied von meiner Vaterstadt hätte mir nicht schwer fallen sollen, dennoch atmete ich bedrückt und mußte die Tränen zurückhalten, als die vier Postpferde zu dem breiten Tore hinausraffelten und die steinernen Bären mir ihr Lebewohl zublinzelten. Die Mutter hatte am Abend vorher in meinem Zimmer Abschied von mir genommen, dies öffentlich im Volkshof zu tun, konnte sie sich nicht entschließen. Sie hatte mir nach meines Vaters Tod einen Besuch gemacht, sich aber scheu umgesehen, als lauerten Sünde und Schande in allen Ecken. Ach, und wie wenig Sünde und wie so gar keine Schande war bei unserer Liebe gewesen, wie hätte ich laut vor Gottes Thron davon reden dürfen, und wie milde hätte der Wissende unsere beiden Hände genommen und ineinander gelegt!

In den verschiedenen spanischen Städten, die wir zuerst nur vorübergehend aufsuchten, fühlte ich mich fremd,

doch nicht allein. Wir beide — mehr brauchte es nicht, denn Arbeit und Streben begleiteten uns. Als wir uns endlich ansiedelten, gesellten sich einige Landsleute zu uns, und es bildete sich ein kleiner Kreis. Aber plötzlich blieben die Frauen weg, und ich erfuhr, daß unsere Geschichte bekannt geworden war. Wir hielten trotzdem unser Haus jeden Sonntagnachmittag offen, und unsere Herzen auch, denn es mochte der eine und der andere Landsmann unserer bedürfen. Die Protestanten hatten damals dort unten ein schweres Leben, und mußten zusammenhalten, wollten sie nicht haltlos werden. Einer nach dem andern kam, holte sich Rat, holte sich Trost, holte sich auch wohl, was man sonst zum Leben braucht. Und Gott sei Dank, wir konnten helfen. Zogen wir in eine andere Stadt, damit Wolf seine Forschungen ausdehnen könne, ging uns der Ruf eines Baares voraus, das die Aufgabe ernst nahm, den Freunden das verlorene Heim zu ersetzen. Aber immer nur die Männer machten von unserm guten Willen Gebrauch.

Das war bitter, Rahel, ein Pfahl im Fleisch, du kannst